

HANS ADOLF HERTZLER

Die Wiederkehr der Bilder in den Gottesdienst

In der Krefelder Mennonitenkirche gibt es immer wieder einmal etwas zu sehen – seit Jahrzehnten

Der Artikel beschreibt, wie es dazu kam, dass seit Jahrzehnten in der Krefelder Mennonitenkirche Bilder verschiedener Art, Abbildungen von Kunstwerken, originale Kunstwerke gezeigt wurden und bis heute gezeigt werden. Unterschieden wird zwischen Projektionen, Drucken und Originalen. Exemplarisch werden einige der präsentierten Arbeiten im Kontext des Artikels benannt, begleitet von Meditation oder Interpretation. Dies geschieht jeweils mit Bezug auf den gottesdienstlichen Kontext bei der ersten Präsentation. (Abbildungen in der Bildbeilage dieser Ausgabe).

1. Der Anfang

In der Krefelder Mennonitenkirche stand bis gegen Ende der 2001 abgeschlossenen großen Kirchenrenovierung im Chorraum hinten mittig die noch heute genutzte Kanzel aus Eichenholz. In der Zeit von etwa 1980 bis zum Ende der damaligen Renovierung gab es zusätzlich eine kleine Kanzel in mattem Weiß als Alternative. Sie ließ sich innerhalb des Chorraums verschieben. Man konnte sie nach Überwindung der beiden Stufen sogar direkt vor den aufgereihten Kirchenstühlen unterbringen. Sie war manchen ein Dorn im Auge; einige nannten sie den Eisschrank in der Kirche.

Ich mochte die kleine Kanzel, weil sie nah bei der versammelten Gemeinde stand, sich leicht bewegen ließ. Eines Tages sah ich, dass ihre glatte Frontseite als Projektionsfläche geeignet war. Bei nächster Gelegenheit projizierte ich mit einem Diaprojektor ein Foto auf die weiße Frontseite: Mit dem Bild eines Hirten und seiner Schafherde wollte ich bildhafte Elemente des Predigttextes aus Johannes 10 sichtbar machen. In diesem Text ist vom guten Hirten und seinen Schafen die Rede. Meiner Erinnerung nach – einen Beleg auf Papier kann ich in meinen Unterlagen nicht mehr finden – kam mit dieser Projektion die Geschichte der Bilder in der Kre-

felder Mennonitenkirche in Gang, schließlich auch die Geschichte der Ausstellung von Kunstwerken. Das wusste ich damals natürlich nicht.¹

2. Zustimmung oder Ablehnung?

Zum ersten Versuch mit dem Einsatz eines Bildes in der Kirche hatte ich positive Rückmeldungen bekommen, aber auch heftigen Widerspruch. Vor allem den Einwand eines älteren Herrn habe ich in Erinnerung. Ich kannte ihn als gebildeten Menschen mit klaren Überzeugungen. Wir hatten immer wieder miteinander geredet, auch diskutiert seit der Zeit, als die Krefelder Gemeinde letztlich erfolgreich versucht hatte, mich zum Wechsel von Enkenbach nach Krefeld zu bewegen, und er Mitglied des Konsistoriums war, des Leitungsgremiums der Gemeinde. Unterstrichen von entschiedener Gestik erklärte er mir, dass Bilder in einer mennonitischen Kirche nichts zu suchen hätten. Wenn das hier nun Mode sei, werde er nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen. Ich versuchte, ihm meine Sichtweise näherzubringen. Es gab einige Diskussionen in dieser Angelegenheit.

Von der Idee, bei Gottesdiensten gelegentlich Bilder einzusetzen, brauchte ich mich nicht zu verabschieden. Das Leitungsgremium, das Kleine Konsistoriums, stellte sich nicht quer. Die Vereinbarung war: Kunstwerke und andere Bilder durften auf Zeit in die Kirche kommen, aber nicht für immer bleiben. Bald erschien auch der kritische alte Herr wieder zu den Gottesdiensten. Das hat mich gefreut. Es war aus meiner Sicht logisch, dass er seine Meinung geändert hatte. Privat gehörten Bilder von Künstlern zu seinem Leben.

Das Resümee: Mein Versuch mit der Projektion eines Bildes im Gottesdienst wurde nicht nur geduldet, sondern von vielen positiv gewertet, andere ließen sich trotz ihrer Vorbehalte auf Gespräche ein oder

1 Auf die Idee, einen Bericht über Kunstwerke und andere Bilder in der Krefelder Mennonitenkirche für die Mennonitischen Geschichtsblätter zu schreiben, bin ich nicht selbst gekommen. Die Schriftleitung fragte mich, ob ich diese Aufgabe übernehmen wolle. Ich sagte zu, obwohl meine Unterlagen lückenhaft sind. Ich hatte Predigten aufbewahrt, aber Skizzen, kleine Drucke, Notizen zu Gottesdiensten nach Beginn des Ruhestandes entsorgt, weil ich mit einer späteren Verwendung nicht rechnete. Mit Kunst in der Kirche war es nach meiner Zeit als Krefelder Pfarrer weitergegangen; erfreulicherweise war ich nicht der einzige Akteur in diesem Bereich gemeindlicher Arbeit geblieben. Das wird deutlich werden in Texten und Bildern. Wenn meine Darstellung lückenhaft erscheint oder nicht ausgewogen, so bitte ich um Nachsicht. Eine Vorstellung aller hier gezeigten Bilder und Kunstwerke samt Meditationen habe ich nicht angestrebt – der Artikel wäre viel zu lang geworden.

änderten sogar ihre bisherige Meinung. Ich sah mich in meinem Vorhaben bestätigt, Bilder in die Kirche zu bringen – besonders bei Gottesdiensten.²

3. Mein Interesse an Kunstwerken und anderen Bildern

Für mich selbst waren bildhafte Elemente, Skizzen, künstlerische Bilder oder andere Werke bildender Kunst, in welcher Gestalt auch immer, keineswegs nebensächlich. Konzentriert in Szene gesetzt lenkten sie meinem Empfinden zufolge auch in einer Kirche nicht von Wesentlichem ab, ganz im Gegenteil – wenn denn das Zusammenspiel zwischen Raum, bildhaften Elementen, Bildern, Skulpturen und den Akteuren (Teilnehmenden an Gottesdiensten, Organistin, Pfarrer, schließlich auch Künstlern) gelang.

Die Angelegenheit hatte eine persönliche Seite. Ich habe mich für Bilder interessiert, solange ich zurückdenken kann. Ich meine damit nicht nur intensives eigenes Zeichnen und Malen und Fotografieren als Kind, als Jugendllicher³, auch noch in späteren Lebensabschnitten, sondern ebenso das frühe Interesse an Werken bildender Kunst. Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen, wo man normalerweise keinen Kontakt zu Kunst erwartet. Aber auf diesem Hof gab es im Wohnhaus neben einer Sammlung von Kunstpostkarten auch Originale zu sehen: Gerahmte Zeichnungen des in der Region bekannten und geschätzten mennonitischen Malers und Zeichners Daniel Wohlgemuth.⁴ Im Lexikon unserer Familie hatte ich als Jugendllicher nach Bildern bekannter Maler gesucht und kleinformatige Abbildungen gefunden, bisweilen in Farbe. So hatte ich zum Beispiel den Namen von Max Ernst⁵ kennengelernt und eines seiner Bilder in starker Verkleinerung. Als Heidelberger

2 Die Gemeinde erhielt während der ersten Jahre von „Kunst in der Kirche“ ein Angebot. Ein Mitglied bot an, eine Himmelsleiter (oder Himmelstreppe) als Gabe an die Gemeinde in der Kirche aufzustellen – auf Dauer. Mit Blick auf die Vereinbarung, Kunstwerke jeweils nur auf Zeit in die Kirche zu bringen, wurde das Angebot freundlich abgelehnt.

3 Hinweise zu diesen Interessen in meinem Text „Hofkind“, in: Mennonitische Geschichtsblätter 2019, S. 180.

4 <http://www.daniel-wohlgemuth.de/und> [https://gameo.org/index.php?title=Art_\(1955\)](https://gameo.org/index.php?title=Art_(1955)), GAMEO: South German Mennonites have produced one good artist, Daniel Wohlgemuth (1875-1967) of the Weierhof (Palatinate) community living in 1950 at Gundersheim near Worms.“ Einen etwas älteren, ebenfalls sehr freundlichen Artikel zu Daniel Wohlgemuth findet man auch in Band 4 des Mennonitischen Lexikons, geschrieben von Cornelius Krahn.

5 Viele Jahre später bewunderte ich im Krefelder Kaiser Wilhelm Museum sein Bild *Meerestiefe*.

Student hatte ich Ausstellungen in der Mannheimer Kunsthalle gesehen, während meines Jahres als Trainee in den USA das Art Institute in Chicago besucht. Und so war es weiter gegangen.

Ja, ich hatte Theologie studiert, textorientiert in Exegese, Dogmatik und Ethik, Kirchengeschichte, in den Theorien zu Homiletik, zu Pastoraltheologie, praxisorientiert an Texten entlang auch im Blick auf kirchliche Jugendarbeit und auf Unterweisung. Ich war auf dieser Spur, als ich Pfarrer der Gemeinden Enkenbach und Neudorferhof in der Pfalz wurde und später nach Krefeld kam. Neben der pastoralen Praxis und neben dem gedanklichen Prozess einer allmählichen Umorientierung in meinem Verständnis von Theologie hatte ich aber weiterhin auch Bilder aus der Welt der Kunst vor Augen und im Kopf. Das wirkte sich zunächst auf Kinder- und Jugendarbeit, Taufunterricht, Erwachsenengruppen aus, auch auf meine private Sphäre. Glücklicherweise teilte meine Frau das Interesse an Kunst.

4. Publikationen und Hilfsmittel

In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf Kunstwerke und andere Bilder in der Krefelder Mennonitenkirche – bei Gottesdiensten.⁶ Zunächst profitierte ich von gelegentlichen Besuchen einiger Kunstmuseen (Köln, Düsseldorf). Auch in den Krefelder Museen Haus Lange, Haus Esters, Kaiser Wilhelm Museum gab es viel zu sehen. Mit der Zeit entstanden infolge des Besuchs von Ausstellungen Kontakte zu einzelnen Künstlerinnen und Künstlern aus Krefeld und dessen näherer Umgebung. Das wirkte sich langfristig aus: Zuerst gab es bei meinen Gottesdiensten eher einfache eigene Skizzen, Fotos, Schriftbilder zu sehen, nach und nach Abbildungen von Kunstwerken, schließlich auch Originale.

Als junger Pfarrer hatte ich rasch entdeckt, dass ich in diesem Beruf mit meinem Interesse an Bildern und Kunstwerken nicht allein war. Zum Thema Kunst und christliche Kirchen ließen sich sachkundige Hinweise, Einfälle, Vorschläge, Hilfen finden. Ich profitierte von der Arbeit anderer. Abbildungen von Werken vieler Künstler und Interpretationen dazu wurden in Publikationen sichtbar. Besonders bekannt war *Jörg Zinks DiaBücherei Christliche Kunst*⁷ mit sehr vielen Bildern und ausführlichen Interpretationen.

6 Im Gottesdienst konnte es auch um Fotografien gehen, um Skizzen, Cartoons.

7 24 Bände, Verlag am Eschbach, Eschbach, 1981–1988.

Vor der ersten Verwendung eines Bildes im Gottesdienst hatten bei mir theoretische Überlegungen eine Rolle gespielt. Ich hatte mir zwar eine eigene provisorische Meinung gebildet, aber Bücher, auf die ich nach und nach aufmerksam geworden war, erwiesen sich als hilfreich, waren anregend. Als junger Pfarrer stieß ich auf ein Buch, dessen Titel und Untertitel mich interessierten: *Alte Botschaft Neue Wege. Wie erreicht die Kirche die Menschen von heute? Was verkündigt die Kirche den Menschen von heute?*⁸ Herausgeber Hans-Joachim Girock hatte eine Reihe von Autoren für die Mitarbeit gewonnen, darunter den „Fernseh-Pfarrer“ Adolf Sommerauer und zwei Theologieprofessoren, die ich vom Studium her kannte. Vom Einsatz von Bildmedien in der kirchlichen Arbeit war in diesem Buch nicht die Rede, aber solche Veröffentlichungen ließen nicht mehr lange auf sich warten. 1969, ebenfalls während meiner Enkenbacher Zeit, war ich auf das Buch *Bildinterpretation. Zum Umgang mit Bildern in Schule, Jugend- und Gemeindearbeit* von Ingrid Riedel⁹ aufmerksam geworden. Ich hatte mich damit beschäftigt. Reproduktionen dargestellter Bilder zeigte ich später in dem einen oder anderen Zusammenhang.

Ein Ringbuch mit dem Titel *Materialien zur Bildmeditation. Dias. Anregungen. Entwürfe, herausgegeben von Friedemann Fichtl*, erschien 1973,¹⁰ die gekürzte Sonderausgabe 1976. Der Herausgeber schickte der Sammlung „Einige Überlegungen zum Sinn und zur Praxis der Bildmeditation“ voraus. Teil I dieser Sammlung steht unter dem Motto „Begegnungen mit Jesus“, in Teil II geht es um „Grunderfahrungen des Glaubens“. Im Lauf der Jahre habe ich einzelne Bilder aus dieser Sammlung in Gruppen und in Gottesdiensten gezeigt, um das Hören oder Lesen biblischer Texte durch das Element des ruhigen Schauens, Meditierens zu ergänzen. 1989 kam die kleine Reihe *Dias zur Bibel*¹¹ heraus: Den Titeln *Schöpfung, Jesusreden, Lebenserfahrung* sind jeweils zwölf Dias zugeordnet (Abbildungen von Kunstwerken bzw. Fotografien), begleitet von teils stark herausfordernden Texten.

8 Quell-Verlag Stuttgart 1966. Vermutlich kaufte ich das Buch 1968/69 in der evang. Buchhandlung in Kaiserslautern.

9 Chr. Kaiser Verlag München, 1969.

10 Christophorus - Verlag Freiburg i. Br. und Burckhardthaus - Verlag, Gelnhausen/Berlin.

11 Verlag am Eschbach 1989, hg. von Martin Schmeisser und Jürgen Schwarz.

Das Buch *Mit Bildern predigen. Beispiele und Erläuterungen* kam 1989 in den Buchhandel.¹² Ich erwarb es 1990: rund 100 Seiten Erläuterungen zu zehn Abbildungen von Kunstwerken, auf Folien gedruckt beigefügt. Man benötigte also einen Overhead-Projektor, um sie zu zeigen. 1990 erschien das *Arbeitsbuch Gottesdienst. Ideen und Modelle für ein ganzheitliches Erleben des Gottesdienstes*, herausgegeben von Erhard Domay.¹³ Es bietet verschiedenartige Anregungen, auch zum Thema *Bilder im Gottesdienst*.¹⁴ Dies Buch kam meiner eigenen Praxis näher. *Phantasievoll Gottesdienst feiern* von Friedrich Holze erschien 1992.¹⁵ Es enthält eine „Predigt mit Bildmeditation“ zu Epiphanias¹⁶ und nutzt dafür ein Werk mit dem Titel *Anbetung der Könige* des flämischen Malers Gerard David aus Bd. 17 der *DiaBücherei* von Jörg Zink¹⁷, außerdem einen „Passions- und Osterzyklus“ mit Altarbildern von Tilman Riemenschneider.¹⁸ Peter Klever stellte in *Gottesdienste anders feiern 9 Modelle für das Kirchenjahr mit Farbdias und Liedteil* vor.¹⁹ Dies Buch bot gute Vorschläge für die Gestaltung von Gottesdiensten, die mich inspirierten, es brachte mich in Bezug auf Kunst im Gottesdienst aber nicht weiter. 1995 stieß ich auf das Heft *Predigtbilder 96. Material für Bildpredigten, Unterricht und Gemeindegarbeit zu ausgewählten Bibeltexten*.²⁰ Im Vorwort las ich, dass bereits zum „neunten Mal ein Arbeitskreis Bilder aus der Kunst des 20. Jahrhunderts ausgewählt und für die Betrachtung im Gottesdienst, in der Gemeindegarbeit und im Religionsunterricht kommentiert“ hatte²¹, was mir in den Jahren zuvor entgangen war. Die für

12 Hg. von Heinz-Ulrich Schmidt und Horst Schwebel, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh. Außer den Herausgebern haben neun weitere Personen an dem Buch mitgearbeitet, eine Frau und acht Männer.

13 Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh.

14 Der Autor dieses Abschnitts ist Rainer Volp, S. 30 ff. Das Buch enthält vier Beispiele für die Verwendung von Bildern in Gottesdiensten, darunter die Abbildung eines Ausschnittes eines Glasfensters von Marc Chagall: Elia in der Wüste. Das Original ist Teil der Chagall-Fenster in St. Stefan in Mainz. Diese Fenster hatte ich gesehen.

15 Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

16 A.a.O., S. 59 ff.

17 Siehe Anm. 7.

18 Holze: a.a.O., S.78–109. Holze verwendet hier M. Schmeisser, „...damit wir lebendige Hoffnung haben“ Die Passions- und Ostergeschichte in Bildern von T. Riemenschneider: Diabuch im Verlag am Eschbach/Eschbach, 1981.

19 Verlag Ernst Kaufmann, Lahr 1992.

20 Spener Verlagsbuchhandlung GmbH, Frankfurt/M. 1995.

21 A.a.O., S. 4.

1996 ausgewählten Bilder lagen als Drucke im DIN A5-Format bei. Zur Verwendung im Gottesdienst konnte man die benötigte Anzahl beim Verlag bestellen. Da wir nicht mit sechshundert oder mehr²² Gottesdienstteilnehmern rechnen konnten, waren die entstehenden Kosten vertretbar. Ein wichtiger Vorteil in meinen Augen: Die Teilnehmenden konnten anders als bei einer Bildprojektion ihr Exemplar mit nach Hause nehmen und in Ruhe noch einmal betrachten. Die Abbildungen waren zwar viel kleiner als die Originale, sicher nicht ganz farbgetreu, konnten aber gut wahrgenommen werden. Das war anders als bei einer Projektion vormittags mit Diaprojektor oder Overheadprojektor, wo der Einfall hellen Sonnenlichtes in den Kirchenraum die Bildbetrachtung empfindlich stören konnte.²³ Die m. E. praxistaugliche Reihe *Predigtbilder* wurde unter dem neuen Titel *Bildbegegnungen* noch mehrere Jahre weitergeführt.

Predigtbilder und *Bildbegegnungen* kamen aus dem Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Auch das Gottesdienstinstitut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern²⁴ bot aus meiner Sicht gut verwendbare gedruckte Bildmaterialien an, zu einem niedrigen Stückpreis.

Das Fazit für die Praxis: Man konnte bei einem Verlag oder bei einer landeskirchlichen Materialstelle Reproduktionen kaufen in DIN A6- oder DIN A5-Format, manchmal auch in Plakatgröße – dann genügte ein Exemplar.

5. Erinnerungszettel

Kunstwerke wurden in der oben aufgeführten Literatur in der Regel nicht analytisch im Stil von Kunstkritik in den Blick genommen. Es ging auch nicht um eine im strengen Sinn meditative Versenkung. Die Annäherung an Bilder erfolgte behutsam, assoziativ, oft im Zusammenwirken des Hörens auf einen Bibeltext und des Anschauens eines Bildes, das entweder per Projektion präsentiert wurde oder wie gezeigt als kleinformatiger Druck – in unsrer Krefelder Kirche schließlich in Verbindung mit dem sogenannten *Erinnerungszettel*. In einer evan-

22 Als Gerhard Tersteegen seinerzeit in der Krefelder Mennonitenkirche seine wohl einzige Predigt hielt, sollen 600 bis 700 Menschen anwesend gewesen sein. Ohne Bestuhlung mag das möglich gewesen sein.

23 Für die beiden Fenster im Chorraum gibt es etwa seit 2002 einen wirksamen Sonnenschutz.

24 <http://www.gottesdienstinstitut.org>

gelischen Kirche hatte ich einen solchen Zettel gesehen. Er enthielt im Gottesdienst verwendete Bibeltexte, Nummern von Gesangbuchliedern, Informationen für die Gemeinde. Diese Zettel wurden den Teilnehmenden an der Kirchentür ausgehändigt. Sie sollten Orientierung im Gottesdienst bieten, zudem die Erinnerung daran vertiefen, Ich griff die Idee auf, zunächst versuchsweise: Teilnehmende an Gottesdiensten in unsrer Krefelder Kirche erhielten am Eingang ein solches Papier im Format DIN A5, quer gefaltet, also vier Seiten DIN A6. Es lag gut erkennbar im ausgehändigten Gesangbuch. Ich hatte Mitglieder und Freunde der Gemeinde nach den ersten Gottesdiensten mit dem neuen Zettel um Rückmeldung gebeten. Eine Frau – sie war regelmäßig im Gottesdienst – erklärte mir entschieden, dass sie den Zettel nicht brauche; meiner Erinnerung zufolge sprach sie von Papierverschwendung. Die Zustimmung einer großen Mehrheit war jedoch überwältigend.

Den genauen Zeitpunkt des Beginns mit dem Zettel habe ich nicht mehr im Kopf. Es wird Mitte der 90er Jahre gewesen sein, denn dieses kleine Papier setzt einen problemlos funktionierenden PC voraus und Routine im Umgang damit. Unter der Hand war aus einem Pfarrer mit herkömmlich erwarteten Fertigkeiten in den verschiedenen Bereichen des Gemeindedienstes auch noch ein Layouter und Drucker im Kleinformat geworden. Bald zeigte sich, dass man auf diesem gefalteten Blatt neben dem Gottesdienstplan und passenden Bibeltexten auch Zitate zum Schwerpunkt des Gottesdienstes unterbringen konnte, kleine Schriftbilder (also Text in einprägsamer Weise gesetzt), Abbildungen von Kunstwerken in kleinem Format, ein passendes Foto oder Cartoons.²⁵ Gabriele Harder-Thieme hatte während ihrer Krefelder Zeit als Pfarrerin die Idee aufgegriffen, und zuvor schon hatte Christoph Wiebe, seit 1994 wie ich Pfarrer der Krefelder Mennonitengemeinde²⁶, dasselbe getan und hält bis heute am Erinnerungszettel fest.

Wenn es um Kunstwerke und andere Bilder in der Krefelder Mennonitenkirche geht, ist also dieser Erinnerungszettel wegen der Druckversionen von Kunst oder anderen Bildern im Spiel, neben Projektionen und Originalen.

25 Mit Erlaubnis des Verlags Herder in Freiburg zeigte der Zettel zum Einführungsgottesdienst für Christoph Wiebe im September 1994 einen Cartoon aus dem Taschenbuch *Pfarrerträume* von Martin Fuchs, 1980.

26 Von 1979 bis 2012 gab es in der Krefelder Gemeinde zwei Pfarrstellen.

6. Beispiele für Projektionen²⁷ in der Kirche

(a) *Das Auge, auf dem man blind ist (Abb. 1)*

Rudolf Otto Wiemer²⁸ hat eine Weihnachtsgeschichte geschrieben mit dem Titel „Das Auge, auf dem man blind ist“²⁹. Ich wollte sie in den 90er Jahren in einem abendlichen Gottesdienst für Kinder und Erwachsene in der Adventszeit vorlesen, der Kinder wegen begleitet von Skizzen. Die Zeichentechnik mit einfachen, raschen Strichen hatte ich in der Enkenbacher Zeit mit Hilfe eines Buches von Helmut Uhrig gelernt.²⁹ Er hat das *Sprechzeichnen* entwickelt, um Kindern biblische Geschichten während des Erzählens anschaulich zu machen. Mit seiner Methode hatte ich zuvor wie vorgesehen gearbeitet, mit schwarzem Stift auf hellem Papier. Zu diesem Anlass aber hatte ich Glas-Diapositive mit schwarzer Farbe bemalt und nach dem Abtrocknen mit einem spitzen Metallstift 21 Kratzbilder hergestellt, den vorgegebenen Abschnitten des Textes folgend. Ich zeigte in der dunklen Kirche das *Wirtshaus zum fünfzackigen Stern* und die folgenden Bilder mit Hilfe von Fernbedienung und Diaprojektor, während ich Wiemers Geschichte las.³⁰ Die kleinen Zeichnungen erschienen in großem Format. Vier der Bilder sind hier wiedergegeben.

(b) *Die Heilige Familie im Stall (Geburt Christi) – Teil eines Altarbildes (15. Jahrhundert) (Abb. 2)*

Im Weihnachtsgottesdienst am 25. 12. 1998 war schon während des Zwischenspiels der Orgel ein großes Bild zu sehen – als farbige Diaprojektion auf der hellen Wand in der Mitte des Chorraums.³¹ Darum

27 Bei Projektionen kamen neben den hier dargestellten u. a. auch diese Werke in den Blick: Max Hunziker, Angelus Silesius: Halt an; Renate Kirchhof-Stahlmann: Bilderzyklus Schöpfungsgeschichte; Alfred Manessier: Auferstehung; Sigmunda May: Holzschnitte zu Worten Jesu; Meister des Pfullendorfer Altars: Geburt Christi; Fritz Winter: Triebkräfte der Erde.

28 Rudolf Otto Wiemer lebte von 1905 bis 1998. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen (Gedichte, Kurzgeschichten, Romane, Texte für Laienschauspiele u.a.) gehört auch ein Roman, der auf das Schicksal russlanddeutscher Mennoniten während der Stalin-Zeit eingeht: Brenn Feuerchen, brenn doch, Stuttgart 1992.

29 Helmut Uhrig: Sprechzeichnen. Ein Weg zur biblischen Geschichte, Kassel 1970.

30 Eine kleine Leuchte in der Kanzel spendete Leselicht.

31 Vgl. Anm. 7: Ich hatte das Bild in Jörg Zinks DiaBücherei Christliche Kunst, Band 1. Advent und Weihnachten, gefunden, als Bild 11. Im Textbuch heißt es „Die heilige Familie im

konnte ich in meiner Predigt sagen: „Sie haben, Ihr habt dies Bild vor Augen – wie ein Wandbild. Es verändert unsere vertraute Kirche. Die Atmosphäre ist anders als sonst. Das Bild fordert zum Hinschauen heraus. Ein Weihnachtsbild, gemalt im 15. Jahrhundert, eine von zahlreichen Tafeln eines großen Altarbildes, des Wiener Schottenaltars.³² Jörg Zink nennt dies Bild *Die heilige Familie im Stall – Geburt Christi*. Genau darauf konzentrieren wir uns immer wieder, Jahr für Jahr, lassen uns ein auf die Botschaft vom Kommen Gottes in die Welt: Jesus, wahrer Mensch, Zeichen dafür, dass Gott in der menschlichen Welt erscheint. Ein ergreifendes Bild immer wieder. Beim genauen Hinsehen zeigt sich, dass der alte Meister, der sogenannte Schottenmeister, mit seinen Helfern kein Idyll gemalt hat. Josef hat den Wanderstab noch oder schon wieder in der Hand. Eine Hirtenszene mit Engeln gibt es weit draußen. Die Engel vor Maria mit dem Kind tragen ein großes, weißes Tuch.³³ Die Bretter hinter Maria sehen verrottet aus. Vor Maria fehlt eine Platte im Bodenbelag. Der Maler hat nicht vergessen, die Bedrohung dieses Kindes noch direkter darzustellen: Ein viereckiges dunkles Loch, das in die Tiefe weist, schlecht gesichert, ist zwischen Maria mit dem Kind und Josef zu sehen – ein Hinweis auf Gefahr, Schrecken und Angst. Wir nehmen das alles wahr, haben es vor Augen und haben es sogar im Herzen. Es ist demnach nicht so, dass wir uns nicht einließen auf die Botschaft vom Kommen Gottes, auf die Geschichte von Christi Geburt ... Jetzt könnte ich mein Ringbuch zuklappen und mich wieder einreihen in die Gemeinde, könnte auf meinem Stuhl Platz nehmen ...“³⁴

(c) Jesaja 35 und Martin Luther King 1963 – ein Filmzitat in der Kirche

In der Predigt³⁵ hatte ich Jesaja 35 vorgelesen, diesen Predigttext ausgelegt, ihn als bewegenden, schönen Traum beschrieben. Dann erzählte ich, dass ich während meines Jahrs als Trainee in den USA (1958/59)

Stall (Geburt Christi) nach den Tafeln des Wiener Schottenmeisters“. Die Farben meines Exemplars stimmen nicht mehr, darum Abbildung hier nach: Arthur Saliger, *Der Wiener Schottenmeister*, München, Berlin, London, New York, 2005, S. 81.

32 Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Meister_des_Wiener_Schottenaltars. Das in der Kirche damals gezeigte Bild ist auf dieser Webseite nicht zu sehen.

33 Inzwischen las ich, 2020, dies Tuch sei „als vorausweisender Detailrealismus auf die Passion Christi zu werten.“ So Arthur Saliger, a.a.O., S. 152

34 Im Internet fand ich Bilder des Schottenmeisters, nicht aber das hier genannte.

35 Adventszeit 2012. Auch im Ruhestand (Mai 2004) konnte ich noch den einen oder anderen Gottesdienst gestalten, habe seit Sommer 2016 damit aufgehört.

Anfänge der Bürgerrechtsbewegung mitbekommen hatte: „Ich lebte damals zunächst auf einer Farm im Staat Illinois bei einer hellwachen mennonitischen Familie. Hier arbeitete ein schwarzer Student aus den Südstaaten während der Semesterferien und lebte mit im Haus. Das hatte John vermittelt, ein Sohn der Familie dem während seines Friedensdienstes in einem der Südstaaten die Ausmaße und Folgen der Rassentrennung voll bewusst geworden waren. Inzwischen studierte John Medizin in Chicago, wo ich ihn und seine Frau mehrfach besuchen konnte. Ich hatte selbst gesehen, wie Menschen in den Vierteln der Schwarzen in Chicago lebten. Dieser Freund und seine Frau waren dort Mitglieder einer Schwarze und Weiße verbindenden Mennonitengemeinde, die ich kennen lernte samt ihrem inspirierenden Pastor.

Ein anderer amerikanischer Freund hatte mich zu einem Urlaub über Weihnachten in Florida eingeladen. Dank seiner Kontakte sah ich nicht nur den Strand, die Everglades, Miami, sondern auch andere Details: Zum Beispiel, dass der Reichtum eines mennonitischen Farmers (Gemüseanbau in großem Stil) in diesem Staat zum guten Teil auf der billigen Arbeitskraft von Puerto Ricanern basierte, die während der Erntezeit in elenden Hütten auf seinem Gelände untergebracht waren. Er war ungefähr fünfzehn Jahre zuvor aus einem der Nordstaaten in den Süden gezogen. Dort hatte er sich die Auffassung von der dienenden Rolle der Schwarzen zu eigen gemacht. Es war in dieser Zeit, als die Bürgerrechtsbewegung schwarzer Amerikaner angelaufen war (1955 Busstreik in Montgomery, Alabama). Leitfigur war der Baptistenpastor Martin Luther King, gewählt im Alter von 27 Jahren. Seine Ideale sind im christlichen Glauben verwurzelt. Er war überzeugt, dass Gerechtigkeit und Aussöhnung realistische Ziele waren. 1963 hielt er in Washington D. C. die berühmte Rede, in der er seinen Traum beschrieb: *I have a dream ...*“ Dieser kurze Abschnitt der Rede wurde mit Hilfe zweier Freunde per Laptop, Beamer, Leinwand als Filmzitat in unsrer Kirche gezeigt und zu Gehör gebracht.³⁶ Dann folgte der letzte Abschnitt der Predigt.

36 <https://www.americanrhetoric.com/speeches/mlkihavedream.htm>

7. Beispiele für Fotos von Kunstwerken und Drucke in der Kirche

(a) *Maria und Elisabeth, Alte Holztür von St. Maria im Kapitol, Köln*³⁷
(Abb. 3)

„St. Maria im Kapitol zählt zu den berühmten romanischen Kirchen in Köln. Im Innenraum der Kirche wird die alte Holztür des Hauptportals aufbewahrt. Die beiden Flügel der Tür mit Holzplastiken waren zur Weihe der Kirche fertig (1065). Reste der Bemalung sind erkennbar. Es ist etwas Besonderes, dass diese Holztür aus dem Mittelalter erhalten ist. Die Türflügel sind 4,85 m hoch und 2,50 m breit. Auf starke Eichenbretter sind in Nussbaum geschnittene Rahmen und Bildfelder aufgesetzt. Die Tür ist beschädigt, aber die meisten der abgebildeten Szenen sind gut erkennbar. Im Mittelalter konnten nicht viele Menschen lesen. Darum waren Bilder in den Kirchen wichtig. Die Bilder auf dieser Tür beziehen sich auf Jesus: Den Menschen, die damals die Kirche betraten, wurden Szenen aus Christi Geschichte vor Augen geführt – direkt am Eingang. Darin steckt Symbolhaftes: Die Christusgeschichte öffnet dir die Tür in die Welt des Glaubens. Anschaulich wird diese Welt in Andacht und Gottesdienst. Auf der Bildtafel ist links die Verkündigung an Maria abgebildet, in der Mitte eine Dienerin, rechts die Begegnung von Maria und Elisabeth, in alter Ausdrucksweise Heimsuchung genannt: Maria besucht Elisabeth daheim, würden wir sagen. Gezeigt wird die Begrüßungsszene, die freundschaftliche Begegnung von zwei schwangeren Frauen, die einander nah sind. Beide tragen den Nimbus (Heiligenschein). Der Gesichtsausdruck von Elisabeth (rechts) zeigt Erstaunen, Überraschung, ein wenig Angst: Die Szene weist über die gegenseitige Begrüßung hinaus. Elisabeth versteht noch nicht recht, in welches Geschehen sie hineingezogen wird als Mutter eines Kindes, das einmal der Täufer Johannes sein wird. Die jüngere Frau, Maria, wird hier als die stärkere gezeigt. Sie ist im Einklang mit ihrer Rolle als Mutter Jesu, eines heiligen, göttlichen Kindes; sie identifiziert sich mit dem ihr vorgegebenen Weg. Sie hört in sich hinein, erinnert die Worte, die ihre Rolle beschreiben, ihr den Weg weisen. Der Künstler, der im 11. Jahrhundert diese Szene schnitzte, hat wie viele vor und nach ihm eine der Geschichten aus den Eingangskapiteln des Lukasevangeliums ins Bild gesetzt.“³⁸

37 https://de.wikipedia.org/wio/St_Maria_im_kapitol

38 Lukas 1, 39–56 war beim Gottesdienst am 5. 12. 1999 Predigttext. Die Abbildung war als Postkarte auf dem Erinnerungszettel zu sehen. Sie kam von der Materialstelle für

(b) *Max Hunziker, Grisaille zu Psalm 78 (Abb. 4)*

DER PSALTER mit vierzig Grisailen von Max Hunziker erschien 1964 bei der Württembergischen Bibelanstalt Stuttgart.³⁹ Ich hatte Hunzikers Bild zu Ps 78,53 ... *und er leitete sie sicher...* auf dem Erinnerungszettel zu einem Taufgottesdienst untergebracht.⁴⁰ Ich begann die Predigt zu Hebräer 10,35 mit Hinweisen auf das Bild: „Ich sehe den einen Menschen, der unterwegs ist ... Es ist ein junger Mensch auf seinem Weg. An blühende Landschaften denke ich, wenn ich mir die Sträucher links anschau, aber ich denke bei diesem Bild auch an Wüste ... wer hineinschaut in dies Bild, wird sich an eigene Erfahrungen erinnern, an harte Zeiten und an gute, wo es leicht und schön ist ... Besonders auffällig: Dieser junge Mensch ist allein unterwegs. So ist es ja normalerweise nicht. Und doch weiß jede und jeder unter uns, wie allein man immer wieder einmal ist, wie sehr auf sich gestellt. Manchmal fühlt man sich elend allein. Gerade junge Menschen wissen das sehr genau. Denn ihr Leben verläuft noch nicht auf Schienen, wie es im Leben der älteren, der Erwachsenen oft erscheint ... junge Menschen wissen ... genau, dass sie Wegweiser und Hilfen brauchen ... und kommen doch ... an den Punkt, wo sie ... nicht mehr hören können, was ihnen an Ratschlägen, an Ermahnungen und Forderungen mit auf den Weg gegeben wird.“

Wenn ich an all das denke, so wundere ich mich sehr darüber, dass der Künstler Max Hunziker in sein Bild noch nicht einmal einen einzigen klitzekleinen Wegweiser hinein gemalt hat ... Und noch mehr erstaunt mich, dass dieser Mensch auf seinem Weg aufrecht vorangeht, ganz zielbewusst unterwegs ist ... Was ist sein Geheimnis? Ich weiß natürlich nicht, ob Sie meine Sicht teilen, ob ihr meine Sicht teilt: ... für mich ist klar: Dieser Mensch kann geradewegs unterwegs sein, kann aufrecht gehen – weil er Vertrauen hat.“

(c) *Brigitte Baldauf: Der dritte Tag (Abb. 5)*

Die Krefelder Künstlerin Brigitte Baldauf stellte mir ihr Bild *Der dritte Tag* für den Gottesdienst am 31. März 2013 zur Verfügung. Sie überließ mir die Datei für den informativen (farblich nicht ganz exakten)

Gottesdienstgestaltung, Nürnberg, zusammen mit Bildhinweisen. Ich kannte diese Kirche und die alte Holztür von Besuchen in Köln.

39 Das Buch begleitet mich seit Jahrzehnten. Zum Künstler siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Hunziker

40 Im April 2000. – Im o. a. Buch hat dies Bild eine Höhe von ca. 22,5 cm.

Druck. Ich hatte das Bild bald nach der Entstehung kennengelernt, in ihrem Atelier. Sie hat es 2005 gemalt, Acryl auf Leinen, 80x160 cm. Im Gottesdienst sagte ich zu diesem Bild:

„Es erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Dann hilft es, sich Zeit zu lassen. Einen Hinweis liefert der Bildtitel. Er erinnert an christlichen Osterglauben: Jesu Auferstehung am dritten Tag. Von den Elementen biblischer Ostergeschichten ist aber nichts zu sehen: Keine Frauen, keine Engel, kein leeres Grab, keine Wächter. Es handelt sich um ein abstraktes österliches Bild. Dass es ein österliches Bild ist, liegt an Farben und Formen, an Atmosphäre und Stimmungen, die es hervorruft.

Ich sehe im Bild harte Gegensätze. Wie in unserm Leben liegt einiges quer: Der graue Sockel unten im Bild, wie eine Bodenplatte aus Beton, undurchdringlich, lebensfeindlich. Und dann die drei querliegenden Rechtecke: Sie erinnern mich an Särge, an Gräber. Sie scheinen – so meine Wahrnehmung – durchs Bild zu driften wie die Erinnerung an vertraute Menschen, die mir fehlen, weil ihr Leben gelebt ist, und die doch in meiner Erinnerung lebendig sind. Das, was querliegt im Leben und im Bild, kann aber das andere nicht überwältigen: Die Zone aus leichtem Grün, frühlingshaft, mit feinen und groben Strukturen: Ich denke an Gärten. Ich denke an die Hoffnungen, die in uns wach sind, wenn ich das leichte Rosa sehe, fast Weiß, das sich wie ein Schleier über verborgenes dunkles Rot breitet. Es gibt Übergangszonen im Bild, wo die Härten abgemildert erscheinen, nicht ganz überwunden, z. B. grau über rot links. Am meisten beschäftigt mich das Viereck rechts. Ich sehe ein Bild mit goldenem Rahmen. Ein Bild, das einen Durchblick zeigt: blauweiße Linien, Streifen. Oder sehe ich eine Tür, in der sich ein heller Vorhang leicht öffnet? Mitten in unserm Leben, das schwer und schwierig und gefährdet und endlich ist: Auf dieser Erde mit Tod und Gewalt und Blut und Tränen – ein Osterbild, eine Geschichte von neuem Leben am dritten Tag. Ein Spalt öffnet sich. Ein Geheimnis in Gold. Ein himmlisches Bild.“⁴¹

41 Text meiner Predigt am 31. 03. 2013 war Matth. 28, 1–10 in der Übersetzung von Walter Jens. – In unserer Kirche wurden im Lauf der Jahre weitere Drucke gezeigt, z.B. Georges Braque: Zwei Boote; Hermann Buß: Altarbild Ev. Kirche Langeoog o.T; Candace Carter: Frauenaltar; Piero Della Francesca: Taufe Jesu; HAP Grieshaber: Herzauge; Paul Klee: Goldfisch; Alfred Manessier: Kreuzigung; Barnett Newman: Jericho; Barnett Newman: Mitternachtsblau; Jürgen Partenheimer: De coloribus; Rembrandt: Die Emmausjünger; Werner Schlögl: Thomas; Jeff Wall: Entangling. – Siehe auch unten, Hinweise im Nachwort.

8. Beispiele für Kunstwerke (Originale) in der Krefelder Mennonitenkirche

(a) Ulrich Brinkmann: *Getragen* (Abb. 6)

„Bei diesem Kunstwerk geht es um Last: Auf der stehenden Hälfte hängt die abgespaltene Hälfte als schwere Last. Die obere Hälfte wird also getragen. Unermüdlich. Tag für Tag. Stunde für Stunde. Wer sich dessen gewiss ist, getragen zu werden, weiter und weiter, hat ein gutes Gefühl: Da schwingt Vertrauen mit. Gelassenheit gegenüber den Anforderungen des Daseins. Hoffnung für die Zukunft. Getragen werden und Tragen gehören zueinander. Wenn ich sage: Er wird getragen, stellt sich die Frage: Wer trägt? Wenn ich sage: Er trägt, stellt sich die Frage: Wer wird getragen? Das Kunstwerk von Ulrich Brinkmann bringt diese beiden Seiten in eine enge Beziehung: Tragen und Getragen werden erscheinen hier als raue Berührung. Nur die Außenflächen der beiden Hälften des Objekts sind glatt, die einander zugewandten Flächen lassen Spannung erwarten, Reibung, Schmerz. Das ist die eine Wahrheit, die ich in diesem Kunstwerk sehe. Und die andere: Wir sind in beiden Rollen unterwegs. Wir tragen. Wir werden getragen. Die eine den anderen, der andere die eine. Wir spielen beide Rollen. Immer wieder. So ist es. Wir haben einander nötig.“⁴²

(b) Hans-Walter Kessler: *Stufen zur Vollendung* (Abb. 7)

Gabriele Harder-Thieme hat während ihrer Krefelder Zeit⁴³ mehrere Kunstwerke ausführlich vorgestellt, das hier abgebildete am 8. 3. 2009. In ihrer Predigt sagte sie damals u. a.: „Im unteren Teil des Pfeilers erkennt man auf der einen Seite, die der Gemeinde abgewandt ist, einen Bohransatz, der Kern ist noch von der umgebenden Materie eingeschlossen – Symbol für *Entstehung*. Wie ein Embryo, der noch nicht für alle zu entdecken ist.

Etwas höher ist die Kernbohrung vollendet, der Kern steckt eng in der Bohrung, ist aber frei beweglich – Symbol für *Geborgenheit*. So wie

42 Predigt zu Gal 6, 1–5, 24. 2. 2002. – Damals stand ein weiteres Werk von Ulrich Brinkmann in der Kirche: *GEÖFFNET*. Im Gottesdienst eine Woche zuvor war es besonders im Blickpunkt gewesen.

43 Sie war 2004 bis 2012 in der Krefelder Gemeinde als Pastorin tätig. Das vorgestellte Kunstwerk war für die Ausstellung „Auferstehen“ in Marienthal (Hamminkeln) 2008 angefertigt worden.

Menschen in den ersten Lebensjahren Geborgenheit von Familie und Umfeld brauchen, um zu wachsen und zu gedeihen

Nach der nötigen Geborgenheit folgt die Stufe der *Selbständigkeit*. Die Bohrung ist im Durchmesser ein Zentimeter größer als die der Geborgenheit. Der Kern löst sich nun vom umgebenden Stein. Ein schönes Symbol für körperliche und geistige Selbständigkeit.

Dann durchbricht die Bohrung die Außenhaut des Gesteins, der Bohrkern ist aber noch eingebunden – das sieht nach Freiheit aus, nach Öffnung, ohne den eigenen Kern zu vernachlässigen. Das *Loslassen* soll hier dargestellt werden.

Im oberen Teil ist nur noch eine Spur der Bohrung zu sehen, ihr Durchmesser ist wesentlich kleiner als alle anderen Bohrungen, vergoldet, der Kern ist verschwunden – Symbol für *Vollendung*. Vollendung – der Kern verschwunden und verwandelt in Gold.

Darüber befindet sich eine dünne goldene Spur – wie ein Rest der Vollendung – Symbol für *Erinnerung*. Es fragt sich, ob unser Leben wirklich so verläuft. Das Leben ist manchmal ein Abbruch mit einer scharfen Kante, ähnlich der oberen Kante des Kunstwerkes. Manche werden plötzlich aus dem Leben gerissen. Andere verlieren körperliche oder geistige Fähigkeiten, so dass wir Umstehenden langsam Abschied nehmen müssen von dem Menschen, den wir kannten. Da ist das Loslassen, das Freigeben gefragt. Besonders schockierend ist für viele, wenn der Verstand dahingeht ... Diese schwierigen Phasen am Ende eines Lebens lassen sich wohl alle im Symbol des Loslassens ansiedeln. Nur ein bisschen Vollkommenheit glänzt hier und da in diese schwierige Phase hinüber!

Trotz des unvollkommenen Ist-Zustandes tragen wir alle – oder zumindest viele – etwas Perfektionismus in uns. Wir wollen perfekte Gesprächspartner sein, perfekte Eltern und so weiter. Wer will schon zugeben, dass er beispielsweise nicht der vollkommene Arzt ist, dass er oder sie nicht alles weiß und kann? Wir alle streben nach Vollkommenheit. Die amerikanische Autorin Pearl S. Buck hat dazu einen wahren Spruch geprägt: *Das Streben nach Vollkommenheit macht manchen Menschen vollkommen unerträglich ...*“

(c) *Christiane Hartmann: Brücken, Bogen, Tore – Utopia*⁴⁴ (Abb. 8)

An den Seitenwänden der Kirche waren neun Werke von Christiane Hartmann zu sehen: Im Gottesdienst am Totensonntag 2019 bezog Christoph Wiebe⁴⁵ die Ausstellung, insbesondere das hier gezeigte Bild, in seine Meditation ein:

Gedanken zu Psalm 30

„Der 30. Psalm wird in der biblischen Überlieferung David zugeschrieben. Und anders als bei vielen anderen biblischen Texten wird sogar ein konkreter Anlass genannt: die Einweihung des neuen Tempels. Darum ist der Ton auf Freude gestimmt. Aber auch die dunklen Momente in Davids bisherigem Leben werden benannt: Lebensgefahr, Bedrängnis, Versinken in Angst und der Verlust allen Lebensmutes. Damit sind Erfahrungen und Gefühle benannt, die auch Trauernde in ihrer Trauer um einen lieben Angehörigen erfahren. So, als ob man selbst mit gestorben sei, fühlt man sich wie abgeschnitten und herausgerissen aus dem Zusammenhang des Lebens – und ist überwältigt von der Erfahrung, herausgeholt worden zu sein und wieder die eigene Lebendigkeit zu spüren. Schreckensstarr, wenn mit einmal mitten in das gewohnte Leben hinein der Tod einbricht, wenn mit einmal die Zeit stehen bleibt und zugleich davonrast. Es sind solche widersprüchlichen Erfahrungen, die wir in unserer Trauer um einen lieben Angehörigen machen. Es ist der Gesang eines Menschen, der überlebt hat und sich darüber freut. Und es soll nicht verschwiegen werden, dass es auch die andere Erfahrung derer gibt, die genauso um Rettung beteten wie David, und die doch starben. Diese Einsicht gehört zum Wechselbad der Gefühle, die Trauernde durchmachen zwischen Verzweiflung und Überschwang, zwischen Klage und Dank. Und es gehört zur Ehrlichkeit an einem Tag wie heute, das auch so auszusprechen. Auch die Bilder, die Christiane Hartmann in dieser Kirche ausstellt, sprechen vielfältige und gegensätzliche Erfahrungen an. Schon der Titel zeigt es: „Trauer, Schmerz, Hoffnung, Zuversicht und Liebe.“ Allesamt Erfahrungen, die Sie⁴⁶ in den letzten Jahren in der Trauer um Ihren Mann durchlebten und die in diesen Bildern ihren Ausdruck fanden. Da ist die dunkle Gletscherlandschaft

44 Eins von neun Bildern, die Christiane Hartmann in der 2. Novemberhälfte 2019 in der Krefelder Kirche zeigte: Malerei/ Mischtechnik, 2019, fotografiert von Kira Schulz.

45 Pfarrer der Gemeinde seit 1994, vgl. Anm. 24.

46 Hier wird die anwesende Künstlerin direkt angesprochen, im übrigen Text die gesamte Gottesdienstgemeinde.

aus Eis, die Kälte ausstrahlt. Da ist der Stein, der zerbrochen ist und dessen scharfe Kanten Zeit brauchen, bis sie abgeschliffen und rund werden. Da ist der Spiegel, der uns vieldeutig Mehreres zurückspiegelt. Da ist die Doppeldeutigkeit der Farbe rot in dem Bild, das Sie „Brücken, Bogen, Tore – Utopia“ genannt haben und das ich auch auf den Erinnerungszettel gesetzt habe. Rot ist die belebende, tonische Farbe, die Lebensfreude und Zuversicht ausdrückt. Rot ist andererseits aber auch die Farbe des Schmerzes, wenn alles entzündet ist und jede Bewegung und jede Berührung einfach nur wehtut.

So ist es in der Trauer. Wir spüren, dass wir nach dem Verlust des lieben Menschen selbst auf dem Spiel stehen, dass es offen ist, wie es mit uns weitergeht. Gerade darum ist es so wichtig, uns zu vergewissern und gegenseitig zuzusprechen, dass Gott es gut mit uns meint und dass er nicht will, dass wir zugrunde gehen, auch nicht in der Trauer um einen lieben Angehörigen. Am Ende der Trauer steht Lebensbejahung, neuer Mut zum Leben und Freude: Du hast meine Klage in einen Tanz verwandelt, mein Trauergewand hast du geöffnet und mich mit Freude umgürtet. Damit Schönheit dich besinge und nicht schweige. Für immer, mein Gott, will ich dich loben. Die mit Tränen säen, werden sich freuen, wenn sie ernten.“

9. Nachwort

Infolge unsrer „Offenen Kirchentür“ an Samstagen, ebenso bei Sonntagsgottesdiensten, wurden ausgestellte Kunstwerke auch von Menschen wahrgenommen, die nicht zu den Mitgliedern und Freunden der Gemeinde zählen, aber wegen des Kirchengebäudes, wegen eines allgemeinen Interesses an Mennoniten, aufgrund eines Zeitungsartikels, den Weg in die Kirche gefunden hatten.

In meinem Bericht ist vieles von dem, was in der einen oder anderen Gestalt gezeigt wurde, unerwähnt geblieben. Anderes ist nur am Rande benannt. Einiges konnte exemplarisch beschrieben werden, Projektionen, Drucke, Originale. Am Schluss nenne ich weitere Originale, die in unsrer Kirche (bzw. in einem Fall im Gemeindehaus) zu sehen waren, in Gottesdiensten wahrgenommen und interpretiert wurden. Abbildungen samt Interpretationen wurden im Gemeindebrief oder als „Predigt im Briefumschlag“ weitergegeben.⁴⁷

47 Auf der Homepage der Gemeinde, <https://www.mennoniten-kr.de/kunst-in-der-kirche/> sind in der Kirche gezeigte Originale aufgelistet.

- Im Herbst 2002 wurde das Bild *Licht erscheint* von Wilhelm Josef Strunk in der Kirche gezeigt. Es war Teil einer Bildserie, die zuvor im Krefelder Papst-Johannes-Haus zu sehen war.⁴⁸
- 2003 war das großformatige Bild *Schemkel* von Brigitte Baldauf für einige Zeit ausgestellt. Sie hatte es im Herbst 2001 gemalt, bald nach den Terrorattacken in den USA. Der Titel ist Überschrift eines Gedichts des polnischen Autors Zbigniew Herbert⁴⁹. Er beschrieb *Schemkel* als liebevoll-fehlerhaften, unvollkommenen Boten Gottes: *Schemkel* bringt Hoffnung in ein düsteres, verwirrendes Traumbild der Welt.
- Von Anfang Dezember 2005 bis Ende Januar 2006 hing das großformatige, farbenfrohe Bild *Stadt*⁵⁰ von Monika Leufen in der Kirche.
- Sebastian Jochum hatte 2006 seine Installation *Let the dead bury their own dead* im Chorraum der Kirche zusammengefügt. Der Titel der Installation, ein Jesuswort, steht in der *Revised Standard Version* der englischen Bibel.⁵¹
- Hagen Thieme zeigte aus Anlass der „Nacht der offenen Kirchentür Krefelder Kirchengemeinden“ in den Jahren 2006 und 2010 jeweils für einige Stunden mit Projektoren, Strahlern usw. die Mennonitenkirche innen und außen in einem faszinierenden Wechselspiel von Farben und Formen.
- Zur „Nacht der offenen Kirchentür 2008“ und noch lange danach waren das großformatige Objekt *Sinuskurve* und *Sphärische Hohlspiegelobjekte* des Lichtkünstlers Adolf Luther (1912–1990) in der Kirche zu sehen.
- Fotografien von Jari Berger wurden 2010 unter dem Titel *Siehe der Mensch* im Mennonitischen Gemeindehaus ausgestellt. Sie zeigten – warmherzig und einfühlsam – alte, demente Menschen.
- Vom 27. 4. bis zum 18. 5. 2017 war die Ausstellung *Wendepunkt* des FrauenKunstForums Südwestfalen in unsrer Kirche aufgebaut. Neun Künstlerinnen waren mit ihren Werken beteiligt, darunter die Krefelderin Mathilde C. Jaeger.

48 Diese katholische Bildungseinrichtung besteht seit etlichen Jahren nicht mehr.

49 Zbigniew Herbert: Das Land, nach dem ich mich sehne. Lyrik und Prosa, Frankfurt am Main, 1987, S.111 f.

50 Es wurde 1989 gemalt.

51 Mt. 8, 22: Jesus aber sagte zu ihm: Folge mir! Und lass die Toten ihre Toten begraben (Zürcher Bibel 2007).

Wie es mit Kunst in der Krefelder Mennonitengemeinde weitergeht, konnte man im November 2019 bei der Ausstellung von Bildern von Christiane Hartmann sehen, dann in der Weihnachtszeit: Christoph Wiebe präsentierte in einem Gesprächskreis, danach in zwei Gottesdiensten als Druck ein Bild zur Geburt Christi von Hugo van der Goes (15. Jahrhundert). Darüber wurde intensiv nachgedacht und geredet: Kunst in der Krefelder Mennonitenkirche ist ein offener Prozess.

Hans Adolf Hertzler, Jg. 1939, Dr. theol., Pfarrer i.R. (1968–1973 in den Mennonitengemeinden Enkenbach und Neudorferhof, 1973–2004 in der Mennonitengemeinde Krefeld), Mitglied der Krefelder Mennonitengemeinde. Er beschäftigt sich im Ruhestand u. a. mit Bildern und Texten.